

ANABELLE STEHL

NOVEL HAVEN

Promises of Winter

LYX

Deutschsprachige digitale Erstausgabe
LYX in der Bastei Lübbe AG

Copyright © 2025 by
Bastei Lübbe AG, Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln, Deutschland
Copyright © 2025 by Anabelle Stehl
Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Langenbuch & Weiß Literaturagentur, Hamburg.

Vervielfältigung dieses Werkes für Text- und Datamining bleibt vorbehalten.
Die Verwendung des Werkes oder Teilen davon zum Training
künstlicher Intelligenz-Technologien oder -Systeme ist untersagt.

Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Adobe Caslon

Weitere Informationen unter:
lyx-verlag.de
luebbe.de | lesejury.de

1. KAPITEL

Eine großartige Führungskraft erkennt Herausforderungen,
bevor sie entstehen, und behält stets den Überblick,
sodass ihre Angestellten sich auf sie verlassen können.

Auszug aus Sophias liebstem Leadership-Podcast

Mariah Carey plärrt mir aus dem Lautsprecher der Kaffeeküche entgegen, dass ich alles sei, was sie sich für Weihnachten wünscht, während alles, was ich mir wünsche, ist, dass die nächste beschissene Orange nicht auch verschimmelt ist. Doch genauso wenig, wie Mariah mich haben kann, ist mir wohl gutes Obst vergönnt, denn auch diese fliegt mit einem lauten Fluchen in Richtung Mülleimer. Beide Netze Orangen sind hinüber. Das Messer werfe ich mit so viel Elan zurück auf das Schneidebrett, dass die Nelken, die ich schon bereitliegen hatte, in Richtung Küchenfußboden fliegen. Ich schaffe es nicht einmal mehr, zu fluchen, sondern blicke nur stumm an die Decke, als könnte sich ein Weihnachtsengel von dort zu mir herabseilen. Doch nichts dergleichen geschieht. Weil es die Winterwunder, die mir meine Eltern früher unter dem Christbaum vorgelesen haben, nun mal leider nicht gibt. Die weihnachtliche Magie, die meine Kindheit geprägt hat, haben Mum und Dad selbst geschaffen – so wie ich nun versuche, sie für mein Team und die restlichen Gäste herbeizuzaubern. Nur dass meine Bemühungen nicht gerade von Erfolg gekrönt sind.

Mittlerweile steht mir trotz der eisigen Temperaturen draußen der Schweiß auf der Stirn. Mein Blick fliegt zu meiner Sportuhr: Um sechs beginnt die Party. Mir bleiben noch knapp zwei Stunden. Allerdings hat sich der Caterer für fünf Uhr angemeldet, und dekoriert ist auch noch nicht alles. Mein Herzschlag beschleunigt sich, doch ich ringe die Sorge eilig nieder, flitze in mein Büro und suche mein Portemonnaie. Nach einer Weile finde ich es, als Lesezeichen verwendet, in einem der Sachbücher, die ich gerade verschlinge. Darüber, eine bessere Führungskraft zu sein. Stets Überblick und Ruhe zu bewahren, sich zu behaupten in dieser Männerwelt, die einen nur allzu oft mit dem fein polierten Lackschuhen nach draußen befördern möchte. Schon der Anblick des Titels sorgt für ein noch heftigeres Wummern in meiner Brust, denn auch ohne mich von außen betrachten zu können, weiß ich, dass ich dem Bild einer professionellen Chefin nicht gerade entspreche. Und das liegt nicht allein an meinem dunkelroten Rentierpullover und dem grünen Haarreif mit den glitzernden, hin und her wackelnden Tannenbäumen darauf, sondern auch am gesamten Drumherum: dem kreativen Chaos, meiner Gehetztheit – an allem.

Die Bürotür fällt mit einem lauten Krachen hinter mir ins Schloss und hallt gemeinsam mit meinen eiligen Schritten im Treppenhaus wider, das PixelPulse mit dem Notting Hill Bookshop und der Außenwelt verbindet. Ich will gerade um die Ecke biegen, als ich in etwas Hartes laufe.

»Autsch!« Nataly, eine meiner Mitarbeiterinnen – *eine meiner Angestellten*, korrigiert meine innere Stimme im bissigen Ton der Ratgeber auf meinem Schreibtisch – hält sich die Seite.

»Sorry! Alles okay? Hast du dir wehgetan?« Ich kneife die Augen zusammen und mustere Nat, unter deren Mantel ein

rotes Paillettenkleid hervorblitzt. »Was machst du überhaupt hier? Du bist viel zu früh.«

»Ich dachte, ich schaue nach, ob du Hilfe brauchst. Du hast gestern so angespannt gewirkt.«

»Brauche ich nicht.« Meine Stimme klingt gepresst, was kein Wunder ist, denn Natalys Bemerkung sorgt dafür, dass alles in mir sich verkrampft. Wenn ich eines nicht will, dann ist es, angespannt zu wirken. Erst recht nicht heute, denn ich habe heute nicht nur mir selbst und meinem Team etwas zu beweisen, sondern auch *ihr*.

»Ach ja?« Nataly hebt die perfekt gezupften blonden Brauen. »Und wieso bist du dann so gestresst, dass du mich beinahe über den Haufen rennst?«

»Die Orangen für den Glühwein sind schimmelig. Ich wollte nur schnell neue holen, kein großes Drama. Du kannst also noch mal nach Hause und in zwei Stunden hier aufschlagen.«

»Oder«, beginnt Nat, »ich gehe Orangen kaufen, dann kannst du oben weiter wüten und hast eine Sache weniger zu erledigen. Ich verstehe sowieso nicht, wieso wir nicht alle gemeinsam dekorieren können, das macht doch Spaß.«

»Nicht nötig.« Ich setze ein möglichst siegessicheres Lächeln auf. Das Problem an der Sache ist, dass die etlichen Ratgeber bislang wenig Wirkung zeigen, und meine Mitarbeitenden Angestellten mich leider besser kennen, als es bei einer Chefin normal sein sollte. Und somit durchschaut Nataly mein Lächeln sofort. Schlimmer noch: Sie blickt durch meine bröcklige Fassade und erkennt den wahren, dahinter verborgenen Grund.

»Ist es wegen Maeve?« Nats Gesichtszüge werden weicher, und ein Lächeln zupft an ihren Mundwinkeln. Noch bevor ich protestieren kann, legt sie ihre Hände an meine Schultern und

dreht mich um hundertachtzig Grad herum. »So, du gehst weiter vorbereiten, und ich besorge Orangen. Bis gleich.«

»Du musst nicht ...«

»Ich hör dich gar nicht!«, ruft Nataly. Ihre Absätze klackern auf den Holzstufen, und kurz darauf fällt die Eingangstür ins Schloss. Ich ergebe mich meinem Schicksal und kann nichts gegen die Erleichterung tun, die ich prompt verspüre, als ich zurück ins Büro komme. Ich mag keine Hilfe wollen, aber ich brauche sie ganz eindeutig, denn die Deko quillt nach wie vor aus den vollen Jutebeuteln, und der Wichteltisch ist ebenfalls noch nicht aufgebaut. Ich mache mich an Letzteren, lege eine tiefrote Tischdecke darüber und dekoriere die Kreativecke mit Lichterketten. Dass Nataly irgendwann zurückkommt und den Glühwein weiter zubereitet, merke ich kaum. Was ich hingegen bemerke, ist das Klingeln eine Weile später.

Maeve.

Ich gefriere so schnell zu Eis, dass mir die Christbaumkugel, mit der ich gerade eine von Ramons unzähligen Pflanzen schmücken wollte, zu Boden fällt. Glücklicherweise zerbricht sie nicht, sondern kullert nur unter den Schreibtisch. Ich lasse sie liegen, streiche mir stattdessen die roten Haare glatt, die mir die Spiegelung des Fensters in einem matten Orange präsentiert. Ich hoffe, ich wirke nach außen geordneter, als ich mich innen drin fühle.

Mein Blick schweift durch das Büro. Immerhin dieses sieht nun perfekt aus. Die Plätzchen stehen in Schalen verteilt auf Tischen und den Erkerfensterbänken, die Amigurumis, die ich für alle gehäkelt habe, sind sorgsam in goldenem Geschenkpapier verpackt und liegen in der Tüte auf dem Wichteltisch. Es riecht nach Glühwein und Zimt, und ausnahmsweise habe ich das Gefühl, alles im Griff zu haben.

Ich straffe die Schultern und laufe zur Tür, bevor Nataly mir zuvorkommen kann.

»Hey«, sage ich in die Freisprechanlage, und mein Herz schlägt einen Salto, als mir Maeves »Hi!« entgegenönt. Ich habe ihre Stimme viel zu lange nicht mehr gehört, dabei ist Maeve ein fester Bestandteil in meinem Leben, seit ich zu Collegezeiten ein Coding Camp für Frauen besucht und neben ihr gegessen habe. Nach allem, was auf der GameChanger-Convention passiert ist, hatten wir dann regelmäßig Kontakt: tägliche Nachrichten, Anrufe und gemeinsam durchzockte Nächte beim Ausbauen unserer Farm in Stardew Valley. Wir haben so viel Zeit miteinander verbracht, so viel Privates miteinander geteilt, dass ich mir sicher war, dass Maeve dasselbe empfindet wie ich. Ich meine, wir haben uns geküsst! Hat das heutzutage gar nichts mehr zu bedeuten?

Ich drücke mit etwas zu viel Elan auf den Button mit dem Schlüsselsymbol, und ein Summen erklingt durch den Hörer, bevor ich ihn, ebenfalls mit zu viel Schwung, wieder in die Apparatur stecke.

Du hast so viel zu tun. Die Sache mit Hank, PixelPulse – ich glaube nicht, dass die Pendelei einer Fernbeziehung da das Richtige ist. Es ist doch so schon viel zu viel bei dir.

Das Echo von Maeves Worten vermischt sich mit dem Klang ihrer Schritte im Treppenhaus. Zugegeben, sie hat sie geäußert, weil ich mich in der Woche vertan und sie viel früher besucht habe, als geplant, wodurch ich leider allein in Manchester saß, weil sie einen Businessstrip hatte, und ich – sehr erwachsen – am Bahnhof in Tränen ausgebrochen bin. Weil sie recht hat, und ich wirklich zu viel um die Ohren habe. Die Sache mit Hank geistert trotz des Sieges über ihn nach wie vor in meinen Gedanken herum und sorgt für diese bedrückende

Schwere auf meiner Brust. Aber womit sie nicht recht hat? Damit, dass ich nicht trotzdem Platz für sie schaffen kann. Und das will ich ihr heute beweisen. Wenn sie meine organisierte Seite sieht, die, die Chefin ist und nicht das reinste Chaos, dann habe ich vielleicht doch eine Chance. Denn eines hat sie mir nie gesagt: Nein. Sie hat nie Nein zu mir oder uns gesagt, und das ist der Nährstoff für die Hoffnung, die gerade in meiner Brust flattert und zu explodieren droht, als Maeves rotblonder Haarschopf sichtbar wird.

»Hey«, sage ich erneut, weil mir bei ihrem Anblick nichts anderes einfällt. Nichts, was in Natalys Anwesenheit angebracht wäre, zumindest, denn Maeve trägt einen langen silbernen Paillettenrock und ein schwarzes Top, das ihre muskulösen Oberarme betont. Sie sieht umwerfend aus, wie immer eigentlich. Mein Blick folgt dem Spiel ihrer Muskeln, als sie die Tortenform in ihren Händen hebt. »Ich weiß, du hast verboten, etwas mitzubringen, aber ich hab gebacken. Und du kannst nicht Nein sagen! Es ist Pistazien-Cheesecake.«

Sie drückt mir den Kuchen in die Hand, dann nimmt sie ihren langen Mantel vom Arm und umarmt mich zur Begrüßung, was sich dank der Tortenform sperriger gestaltet, als mir lieb ist. »Zu Pistazien sag ich nie Nein«, erwidere ich, und versuche nicht enttäuscht zu sein, als sie sich viel zu schnell wieder von mir löst. Doch ihr Geruch bleibt, und ich erwische mich dabei, wie ich ihn beinahe gierig einatme. Maeve riecht genau, wie der Übergang von Spätsommer zu Herbst. Nach Äpfeln, Wärme und nahendem Regen. Als ich ihr das dieses Frühjahr in einem schwachen Moment gesagt habe, hat sie bloß gelacht und ihr Apfelshampoo aus dem Badezimmer geholt, wie zum Beweis, dass mein Kompliment nicht ihr gilt, sondern irgendeinem Produkt. Doch es ist mehr als das. Denn als ich

sie in einem schwachen Moment zu sehr vermisst und mir das gleiche Shampoo gekauft habe, lag keine ihrer Nuancen in der Luft, nur der blasse Geruch nach künstlichem Fallobst.

»Schön, dass du da bist«, bringe ich heraus und suche in Maeves blauen Augen nach irgendeinem Indiz darauf, dass sie mich ebenso sehr vermisst hat wie ich sie. Ich habe mir diesen Moment des Wiedersehens etliche Male vorgestellt, habe mir ausgemalt, wie sie sich direkt im ersten Moment überschwänglich für ihre Worte am Telefon entschuldigt, wie sie lacht und sagt, dass eine Fernbeziehung zwischen uns natürlich möglich ist. Doch nichts davon geschieht. Ein Lächeln erhalte ich zwar, doch das Einzige, was ihr über die Lippen kommt, ist ein »Danke für die Einladung«. Dann tritt sie an mir vorbei durch die Tür, hängt ihren Mantel an die Garderobe und begrüßt Nataly. So gern ich mich wie die Über-Dreißigjährige verhalten würde, die ich bin – ich tue es nicht. Stattdessen sehe ich zu Maeve und Nataly und zähle die Sekunden ihrer Umarmung. Und ich bin mir ziemlich sicher, dass sie sich nicht von unserer unterscheidet, was wiederum dafür sorgt, dass ich meinen Kopf gegen die Tortenform in meinen Händen schlagen möchte.

Doch damit hätte ich das Bild meines geordneten Ichs zerstört, bevor die Weihnachtsfeier überhaupt begonnen hat, also setze ich ein Lächeln auf und laufe an den beiden vorbei in Richtung Kaffeeküche.

»Innere Ruhe ist äußere Stärke«, murmle ich mir eines der Mantras von dem Kalender zu, den Kamal mir beim letzten Wichteln geschenkt hat. Er sollte ein Scherz von ihm sein, doch ich habe eine größere Anzahl der Zettel in meinen Planner eingeklebt, als ich jemals vor ihm zugeben würde. Ich stelle den Kuchen zu dem Essen vom Catering, das während meiner Dekoarbeiten geliefert wurde.

Ich habe alles im Griff. Ich weiß es, und Maeve wird am Ende des Abends auch verstehen, dass es mehr als diese chaotische, gestresste Seite an mir gibt.

Ich atme tief durch und gehe dann zurück zu Nataly und Maeve.

It's Showtime.

2. KAPITEL

Wahre Führungsqualität zeigt sich darin,
selbst in Katastrophen Ruhe zu bewahren.
Ihre Gelassenheit überträgt sich auf Ihr Umfeld.

*Pink markierte Stelle in dem Sachbuch
auf Sophias Schreibtisch*

»Oh wow!« Ramon zieht einen Gegenstand nach dem nächsten aus seiner Wichteltüte, und der Glühweingeruch, der aus unseren Tassen dampft, weicht prompt dem von Kaffee. Mittlerweile sind alle versammelt und haben entgegen meinen Vorstellungen nicht am dekorierten Tisch Platz genommen, sondern auf den Kissen und Sitzsäcken, die auf dem Boden verteilt liegen. Abgesehen davon läuft jedoch alles nach Plan. Ich sitze neben Maeve und betrachte etwas zu sehnsüchtig Natalys Hand, deren Finger mit der ihres Freundes Dylan verhakt sind, während zwischen Maeve und mir noch ein weiterer Mensch Platz hätte. »Das war doch niemals im Budgetrahmen.«

»Die meisten Sachen davon sind selbst gemacht«, erwidert Aria mit einem Lächeln und streicht sich das brünette Haar hinter die Ohren.

»Du warst das?«, fragt er, und seine braunen Augen weiten sich, als er die kleine Glasflasche in seinen Händen betrachtet, bei der es sich laut Etikett um Kaffee-Likör handelt. Vor ihm auf dem Boden stehen bereits eine Kaffeekerze, eine Dose mit Kaffeepeeling und ein Tütchen voll Espresso-Schoko-Fudge.

»Wow. Danke.« Ramon krabbelt auf dem Boden in Richtung Aria und drückt sie an sich. Dann gleitet sein Blick zu Kamal. »Ähm, ich entschuldige mich schon mal vorab bei dir, wenn du willst, mal ich dir noch eine Karte.«

»Hey, es wird noch nicht verraten, wer wen hatte!«, protestiere ich und halte mich im letzten Moment zurück, ein Plätzchen nach ihm zu werfen, denn das ist sicher nichts, was Maeve bei ihren Angestellten tut. Ich belasse es bei einem wütenden Funkeln, das Ramon jedoch so gar nicht zu interessieren scheint, denn er grinst bloß.

Das Wichteln verläuft ohne Zwischenfälle und Katastrophen, und ich schaffe es langsam, mich ein wenig zu entspannen. Nataly packt freudestrahlend das Taylor-Swift-Häkelset aus, das ich ihr besorgt habe, wohlwissend, dass sie vermutlich viel zu ungeduldig ist, sich von mir das Häkeln beibringen zu lassen. Maeve wurde von Laras Freund Luca bewichtelt, der sie dank der GameChanger-Convention gut genug zu kennen scheint. Ihre Augen funkeln, als sie das Geschenkpapier von dem dicken Wälzer zur Geschichte der Visual Novels reißt.

Als alle ihre Wichtelgeschenke ausgepackt haben, werfe ich unauffällig einen Blick auf mein Handydisplay. *Amigurumi, Essen, Pub Quiz*, lese ich die nächsten Punkte, und wie auf Kommando stolpert mein Herz in meiner Brust. Ich habe jedem ein passendes Tier oder einen passenden Gegenstand gehäkelt und ein paar Zeilen dazugeschrieben. Bei Maeve habe ich besonders lange gebraucht. Nicht, weil ich nicht wusste, was ich schreiben möchte, sondern vielmehr, weil ich den Mut aufbringen musste, es auch zu tun.

»So, ich würde sagen, wir stürzen uns aufs Buffet, bevor wir mit dem Pub Quiz starten, oder?« Lara reckt begeistert die Arme in die Höhe und springt auf. Gemeinsam mit den ande-

ren stürmt sie die Kaffeeküche, in der die bestellten Speisen abgedeckt auf Warmhalteplatten stehen. Der Geruch der Soßen, als sie die Deckel heben, lässt mir das Wasser im Mund zusammenlaufen, doch ich gehe zu der glitzernden Tüte, die inmitten von zerrissenem Geschenkpapier auf dem Wichteltisch steht. Noch bevor die anderen Platz nehmen, verteile ich die kleinen goldenen Päckchen. Das gehäkelte Capybara für Aria, Totoro für Lara, nach und nach findet jedes seinen Platz. Fast jedes.

Meine Hand erstarrt in der Tüte. Verdammt. Nein, nein, nein. Mit zittrigen Fingern fahre ich den Boden der Tüte entlang, als könnte sich das letzte fehlende Päckchen dort versteckt haben. »Oh Gott«, murmle ich, als mir klar wird, wo es liegt. Nicht hier im Büro, sondern bei mir zu Hause. Uneingepackt auf dem Küchentisch, weil ich in letzter Sekunde doch Mut gefasst habe, auf Maeves Zettel zu schreiben, was ich wirklich fühle.

Verdammt.

»Alles okay?« Ausgerechnet Maeve tritt nun, einen vollen Teller in der Hand, zu mir. Als ich den Kopf schüttle, legt sich Sorge in ihren Blick. »Was ist denn los?«

»Ich hab dein Geschenk vergessen.«

Ihre Mundwinkel zucken, und ein zentnerschwerer Stein legt sich auf meinen Magen. Weil sie mich genauso angeschaut hat, als sie mich eine Woche zu früh am Bahnhof stehen sah. Dabei habe ich mir geschworen, dass ich ihr keinen Anlass mehr für einen solchen Blick geben würde.

»Maeve es tut mir so leid, ich flitze schnell heim und hol deines!«

»Ach Quatsch!« Sie winkt lachend ab. »Das macht doch gar nichts. Ich dachte sowieso, wir wichteln nur. Ich hab gar nichts für dich, so fühle ich mich besser.« Sie stößt mir leicht in die

Seite, und obwohl es aufmunternd gemeint ist, hat es den gegenteiligen Effekt auf mich. »Hol dir lieber was zu essen, bevor die besten Sachen weg sind.«

Ich nicke, dabei ist mir der Appetit nun vergangen. Wie habe ich von allen Geschenken ausgerechnet ihres vergessen können? Ich pfeffere die leere Tüte zurück auf den Tisch und laufe in die Küche, in der nun nur noch Lara, Luca und Nataly stehen. Der Rest der Truppe hat sich mit dampfenden Tellern und Schüsseln um den Tisch herum verteilt und diskutiert über die besten Weihnachtsfilme.

»Na, könnt ihr euch nicht entscheiden?«, frage ich und nehme mir ebenfalls einen Teller.

»Wir versuchen nur noch herauszufinden, was davon vegan ist«, erwidert Lara. Ihre schwarzblauen Haare fallen ihr in sanften Wellen über die Schulter.

»Alles«, gebe ich zurück. »Ich meinte doch, wir machen veganes Buffet.«

»Also entweder können sie Eier richtig gut faken mittlerweile, oder das ist nicht vegan«, gibt Nat zurück. Mein Blick folgt ihrem zu den gefüllten Eiern und wandert weiter die Gerichte entlang. Schwer zu sagen, ob die anderen vegan sind, die Eier sind es definitiv nicht.

»Aber ich hab vegan bestellt!« Eilig zücke ich mein Handy und wühle mich durch die etlichen Mails, bis ich die passende gefunden habe. Ich halte sie Nataly und Lara wie zum Beweis vor die Nase. »Schaut!«

»Dann ist ihnen bestimmt was durcheinandergekommen«, meint Luca.

»Nicht so schlimm.« Lara wiegelt eilig ab. »Es gibt hier ja genug, ich werde schon fündig.«

»Nein!«, widerspreche ich eine Spur zu laut. »Ich ruf da an.«

»Musst du echt nicht!« Wie zum Beweis tut Lara sich von den Klößen und dem Rotkraut auf. »Ich finde genug!«

»Es geht ums Prinzip«, widerspreche ich. Eilig werfe ich einen Blick über die Schulter in Richtung des Tisches. Maeve ist in ein Gespräch mit Dylan vertieft und kriegt dankenswerterweise nichts von meinem Chaos mit. »Es tut mir echt leid.«

»Ist doch nicht deine Schuld.« Nataly mustert mich skeptisch, und wie immer habe ich das Gefühl, dass sie mich genau durchschaut, denn ihr Blick wandert weiter in Richtung Tisch und somit zu Maeve. »Wenn es dir so wichtig ist, dann lass mich bei ihnen anrufen. Dass sie es noch mal neu liefern, ist vermutlich nicht so sinnvoll, aber vielleicht kriegen wir einen Rabatt.« Sie streckt ihre Hand nach meinem Handy aus.

»Nein, das mach ich!«

»Du hast schon den gesamten Tag über Hummeln im Hintern. Setz dich jetzt hin, und gib mir dein Handy oder die Nummer.«

Zum ersten Mal ertappe ich mich bei dem Gedanken, dass Maeve recht haben könnte mit ihrer Vermutung, dass wir nicht zueinanderpassen. Nicht, weil gerade alles schiefgeht, sondern weil ich unter Natalys durchdringendem Blick tatsächlich nachgebe und ihr mein Handy reiche. Gerade, als sie danach greift, flackert die Lampe über uns, als wolle mich eine höhere Macht davor warnen, von meinem Plan abzuweichen. Im nächsten Moment erlischt das Licht völlig, das Summen des Kühlschranks verstummt, und das Büro liegt in kompletter Dunkelheit. Ich hatte mir ein Zeichen gewünscht, eines, das Maeve und mir eine Chance gibt. Dieses Zeichen fühlt sich allerdings nach dem kompletten Gegenteil an.

3. KAPITEL

»Führung bedeutet, stets mit tadellosem
Beispiel voranzugehen. Seien Sie Ihren Angestellten
ein gutes Vorbild, nur so können Sie sie —
und somit Ihr Unternehmen — zu Erfolg leiten.«

*Wütend durchgestrichene Stelle in dem Führungskräftebuch,
das vor etwa einem Jahr hinter Sophias Regal gerutscht ist*

»Stromausfall.« Kamal lacht leise. »Das hab ich seit Jahren nicht mehr erlebt.«

»So ein Mist«, murme ich und zünde ein weiteres der Tee-lichter an, die ich in meinem Büro gefunden habe. Zum Glück hatte Ramon ein Feuerzeug dabei. Gemeinsam mit den batteriebetriebenen Lichterketten haben wir nun immerhin genug Licht, um einander zu sehen. Nach Gesprächen mit den Nachbarn haben wir erfahren, dass der gesamte Block ohne Strom ist. Die meisten von ihnen haben sich unten mit Tee auf der Straße versammelt, ihr Geplauder dringt durch die geschlossenen Fenster bis zu uns nach oben. »Tut mir echt leid, heute läuft wirklich alles schief.« Immerhin war das Catering-Drama tatsächlich nicht meine Schuld, und wir erhalten bei unserer nächsten Bestellung einen ordentlichen Rabatt. Ich zünde die letzte Kerze an und platziere sie zwischen den mittlerweile geleerten Tellern.

»Ach was, ist doch gemütlich«, erwidert Aria. »Außerdem wird das schon nicht so lang gehen.«

»Hoffentlich.« Mein Blick fliegt zu Maeve, die mit beiden Händen ihre Tasse Glühwein umklammert, und mir entgegenlächelt. Sofort ist da wieder dieses Kribbeln in meinem Bauch. Wie immer, wenn sie mich ansieht. »Also ...« Ich reiße mich von ihrem Anblick los, räuspere mich und gehe im Kopf meine Liste durch. »Ich hatte als Nächstes ein Pub Quiz geplant, es gibt sogar was zu gewinnen. Das kriegen wir auch ohne Strom hin. Habt ihr Lust?«

»Kommt drauf an.« Nat rutscht auf ihrem Stuhl nach vorn. »Was kann man gewinnen?« In ihren Augen blitzt es, und ich muss trotz allem auflachen.

»Platz drei erhält diverse Steamcodes, Platz zwei einen Buchgutschein für den Notting Hill Bookshop, der uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde, und der Hauptgewinn ...« Ich trete zur Seite und ziehe den Briefumschlag aus meiner Handtasche. Mit dramatischer Pause reiße ich ihn auf, und als ich den Gutschein heraushole, scheint Aria den Inhalt trotz des schummrigen Lichts direkt zu erkennen, denn sie stößt ein Quietschen aus.

»Oh mein Gott! Paddington!«

»Ein Gutschein für zwei Tickets zu *Paddington: The Musical*.«

»Wenn ihr gewinnt, müsst ihr mich mitnehmen!« Aria sieht jedem mit erstaunlicher Hartnäckigkeit in die Augen, selbst Maeve, die lachend zustimmt. Das Geräusch lässt meinen Mund trocken werden, und ich greife eilig nach meinem Glühwein und trinke einen Schluck. Mittlerweile ist er lauwarm.

Ich vermisse dieses Geräusch. Maeves Lachen. Das Gefühl, der Grund dafür zu sein. Und ich war mir so sicher, dass heute dabei helfen würde, dass es wieder Teil meines Lebens wird. Aber so wie dieser Abend verläuft, bewirke ich das genaue

Gegenteil. Ich zeige ihr – und womöglich auch endlich mir –, dass wir doch nicht füreinander bestimmt sind. Maeve ist selbst jetzt unter den erloschenen Glühbirnen die Ruhe selbst, während mein Herz viel zu schnell in meiner Brust wummert.

Ich gehe erneut zu meiner Tasche und verteile die Quizzetteln an jeden. Aria schnappt sich sofort einen Stift und beginnt, ihren Namen an den Rand zu schreiben, den kurz darauf ein kleines Capybara ziert. Schmunzelnd ziehe ich mir einen Stuhl heran, nehme darauf Platz und öffne meine Notiz-App mit den vorbereiteten Fragen. Immerhin habe ich noch genug Akku, sodass wenigstens dieser Programmpunkt problemlos verlaufen sollte.

»Es geht, wie sollte es anders sein, um Gaming-Trivia. Ich habe verschiedene Bereiche abgedeckt, damit jeder eine faire Chance hat. Ihr schreibt eure Antwort auf das Papier, ohne euch abzusprechen ...«

»Wieso siehst du mich dabei an?«, ruft Nataly entrüstet und pustet sich eine blonde Strähne aus der Stirn.

»Weil du gerade schon bei Dylan geguckt hast, und bislang dürfte nicht mehr als sein Name auf dem Papier stehen.«

»Er hat einen Pokal mit einer Eins danebengemalt, deshalb hab ich geschaut.«

Nun beugt sich auch Aria über den Tisch und betrachtet mit einem Schnauben Dylans Kunstwerk. Bevor er reagieren kann, hat sie mit ihrem Stift etwas auf seinen Zettel gemalt. Eine zwei, die über dem Pokal prangt, wie ich erkenne, als er ihn lachend in die Höhe hält.

»Träum weiter.«

Aria streckt ihm die Zunge raus, bevor sie sich wieder mir zuwendet, und nicht zum ersten Mal fühle ich mich mehr wie eine Grundschullehrerin als eine Chefin. Mit einem Seufzen

blicke ich auf mein Handy. »Also gut. Bereit?« Einvernehmliches Nicken. »Welches Videospiel wurde weltweit am meisten verkauft?«

Kamal beginnt so schnell zu schreiben, dass er die richtige Antwort – Minecraft – sicher zu wissen scheint. Wenig verwunderlich, wenn man bedenkt, dass er mit seiner Tochter Bahar gerade dabei ist, in dem Spiel unsere Buchhandlung aus Novel Haven nachzubauen. Der Rest des Quiz' läuft, von einigen Kabbeleien zwischen meinen Teammitgliedern einmal abgesehen, ohne große Vorkommnisse. Bei der siebten Frage ist sogar der Strom zurückgekehrt, was für einen Jubel im gesamten Viertel gesorgt hat – und dafür, dass nun, während ich die Bogen auswerte, erneut Glühwein aufgewärmt wird.

Ich vergebe gerade Punkte an Aria für ihre richtige Antwort auf die Stardew-Valley-Frage, als ich im Augenwinkel ein Paar brauner Stiefel erkenne. »Hier.« Maeves Stimme ist ebenso warm wie die Tasse, die sie mir reicht. »Ich dachte, den kannst du gebrauchen.«

Das Flattern, das sich gerade zaghaft in meinem Magen regte, wird zu einem festen Klumpen. »Wieso?«, frage ich, eine Spur zu schrill.

Maeve legt irritiert den Kopf schief und mustert mich mit zusammengekniffenen Augen, eine unausgesprochene Frage in dem hellen Blau.

»Danke«, schiebe ich schleunigst hinterher und trinke einen Schluck des Glühweins. Leider beruhigt er meine Nerven kein Stück. »Aber ich brauche keinen Alkohol, ich hab alles im Griff.«

Ihr Blick wird nur noch fragender. »Ich hab doch auch gar nichts anderes behauptet.«

Einen kurzen Augenblick spiele ich mit dem Gedanken,

mich zu erklären. Einfach alles rauszulassen, ihr diese Wortgeschwüre, die mir die Luft zum Atmen nehmen, vor die Füße zu spucken. Doch ich schlucke alles hinunter und lächle mit einem Nicken. »Ich werde dann mal weiter aus.«

Maeve wendet sich ab und geht. Am liebsten würde ich die Hand nach ihr ausstrecken, doch sie ist zu weit weg. Räumlich, weil sie beinahe wieder ihren Stuhl erreicht hat, aber auch im übertragenen Sinne.

Ich bewerte die restlichen Bogen, nehme am Rande wahr, wie Lara ihrem Freund Luca einige der Steamcodes hinüberschiebt, Dylan sich Buchempfehlungen für seinen Gutschein geben lässt, und Aria, den Paddington-Ausdruck an die Brust gepresst, aufgeregt auf und ab hüpfte. Doch richtig anwesend bin ich nicht.

»Ich mache den DJ!« Kamals laute Stimme lässt mich zusammenzucken. Er springt auf, und Ramon tut es ihm gleich.

»Vergiss es, wir hören keine 70er.«

»So alt bin ich gar nicht!«

»Dafür bist du aber langsam«, entgegnet Ramon und rennt an ihm vorbei in Richtung meines Laptops, der mit der Bluetooth-Box verbunden ist. Kamal jagt hinterher, und erneut erklingt Maeves helles Lachen. Der Klumpen in meinem Magen wird so groß, dass er mich längst durch den Fußboden hinab in den unter uns liegenden Hill Bookshop gezogen haben müsste.

»Ich geh mal kurz an die frische Luft«, sage ich zu niemand Bestimmtem, und so leise, dass es in der einsetzenden Musik untergeht. Allem Anschein nach hat Ramon gewonnen, denn ein nicht gerade weihnachtlicher Song von Lady Gaga tönt durch das Büro. Nataly zieht Dylan zum Tanzen vom Tisch weg, Luca und Lara lösen die Steamcodes bereits über ihre Handys ein, und Maeve ist in ein Gespräch mit Aria vertieft.

Mein Blick verweilt einen Moment zu lang auf Maeves rot-blonden Haaren, ihren langen Fingern, die mit einem losen Faden in der weihnachtlichen Tischdecke spielen, auf ihren Lippen. Ich schlucke. Dann reiße ich mich los, verlasse das Büro und nehme die Stufen nach draußen. Die kalte Dezemberluft fließt in meine Lunge und überzieht mich mit Gänsehaut, doch ich begrüße die Kälte, denn immerhin jagt sie die Gedanken für einen Moment aus meinem Kopf. Die Straße ist beinahe menschenleer. In der Ferne kommen zwei junge Frauen vor einem Schaufenster zu stehen. Ich blicke ebenfalls in das Schaufenster der Buchhandlung, doch das Einzige, was ich erkenne, ist mein eigenes Gesicht. Auch ohne meine Mimik ausmachen zu können, spüre ich die Falte zwischen meinen Brauen, die den Missmut über mich selbst zum Ausdruck bringt, als würde ich ihn nicht bereits mit jeder Faser meines Körpers spüren.

Frustriert schließe ich die Augen und atme tief durch. Allerdings sehe ich nun hinter meinen Lidern Bilder von Maeve, und das hilft nicht gerade, meine Stimmung zu bessern. Ich schlage die Augen wieder auf, doch Maeve verschwindet nicht. Ich sehe ihr Gesicht immer noch, neben meinem in der Reflexion der Scheibe.

»Hey.« Ihre Stimme ist so sanft, dass mir ein Schauer über die Wirbelsäule fährt. »Ist alles okay?«

Ich will nicken, lächeln, so wie die gesamte Zeit schon. So wie damals am Bahnhof. Nicken, lächeln, mich zusammenreißen, so erwachsen verhalten, wie ich es mit meinen zweiunddreißig Jahren doch eigentlich sein müsste. Doch das hab ich versucht. Nicht bloß heute, sondern die ganzen Wochen und Monate zuvor. Und es mag im Berufsleben irgendwie funktionieren, aber nicht privat, nicht bei Maeve. Weil das nicht ich bin. Ich *bin* Chaos. Also schüttle ich den Kopf.

»Ehrlich gesagt ist alles gerade das Gegenteil von okay«, sage ich leise, den Blick auf ihre Reflexion gerichtet. Mich umzudrehen traue ich mich nicht, denn in ihrer Spiegelung bleibt mir immerhin die Enttäuschung in ihren Augen verborgen, die mich sonst erwarten würde. Wie sie einen Schritt auf mich zu tritt, sehe ich trotzdem. Die Wärme an meinem viel zu kalten Oberarm nehme ich genauso wahr. Obwohl sie mich nur leicht berührt, spüre ich, wie die Hitze durch meinen gesamten Körper schießt.

»Was ist denn los?«

Während mich mein Gehirn noch anfleht, es nicht zu tun, hat mein Herz mal wieder die Zügel in der Hand, und ich wirble herum. »Ich hab es versucht, okay? Ich hab es wirklich versucht.« Tränen schießen mir in die Augen. Ich war schon immer eine Wutheulerin, und ich hasse es. »Ich hab versucht, professionell zu sein, alles unter Kontrolle zu haben, aber es gelingt mir nicht. Ich bin nicht wie du. Und ich werde es nie sein.« Ich wische mir über die Augen, dabei ist es sowieso zu spät, um die Fassade aufrechtzuerhalten. Vielleicht war es das von Anfang an. *Es ist doch so schon viel zu viel bei dir.* »Ich kann dir nicht mal widersprechen, weißt du? Mit dem, was du mir in Manchester gesagt hast. Es ist zu viel. *Ich* bin zu viel. Aber ich kann nicht weniger sein. Ich bin nicht so organisiert oder gelassen wie du. Ich bin impulsiv und laut und ...« Ich werfe die Hände in die Luft, als könne ich die passenden Worte daraus greifen. »... die meiste Zeit habe ich keine Ahnung, was ich tue. Ich wusste es bei Gründung von PixelPulse nicht, und ich wusste es bei dir nicht.« Maeve setzt an, etwas zu sagen, doch ich bin noch nicht fertig. »Und das tut mir leid. Es tut mir leid, dass ich verpeilt bin, dass ich zu früh zu dir gefahren bin. Aber ich glaube, das bin einfach ich. Der heutige Abend

beweist es doch perfekt.« Ich stoße eine Mischung aus Lachen und Schniefen aus. »Ich wollte dir zeigen, dass ich Verantwortung tragen kann und dass ich alles im Griff habe. Und dann hab ich sogar dein Geschenk zu Hause vergessen, dabei hab ich dir da einen Zettel geschrieben, der so viel besser ausdrückt, was ich gerade zu sagen versuche.« Ich schlucke. Meine Wahrheiten liegen vor Maeves Füßen. Ungeschönt und hastig ausgespuckt. Ich lege eine weitere darauf. »Ich wollte, dass wir funktionieren. Ich dachte, wenn ich dir beweise, dass ich mich doch ändern kann, dass es mir nicht alles zu viel ist, dann ...« Ich hebe die Schultern. »Keine Ahnung, dann überlegst du es dir vielleicht anders und gibst mir doch eine Chance.«

Ich verstumme, und die plötzliche Stille zwischen uns bringt mich ebenso zum Frösteln wie die Winterluft. Gedämpfte Musik dringt aus dem Büro zu uns, viel zu fröhlich für das, was sich hier draußen gerade abspielt.

»Wollte?«

Maeves Stimme ist kaum mehr als ein Flüstern, und im ersten Moment bin ich unsicher, ob sie überhaupt gesprochen hat.

»Was?«

»Du wolltest, dass es funktioniert? Jetzt willst du es nicht mehr?«

»Natürlich will ich das immer noch, aber ...«

»Gut«, unterbricht Maeve mich. Sie streicht sich eine ihrer langen Strähnen hinters Ohr und ihre Finger scheinen zu zittern.

»Gut?«, wiederhole ich fragend. Ich blinzle. Einmal, zweimal. Dann blinzle ich nicht mehr, sondern reiße überrascht die Augen auf, da Maeve einen Schritt auf mich zumacht. Ihre Finger sind kalt, als sie meine Wangen berühren, doch in mir drin setzen sie alles in Brand. Einige viel zu schnelle, stolpernde

Herzschläge lang stehen wir nur so da. Ich kann die Fragen in ihren blauen Augen sehen, neue diesmal. Weniger skeptische. Ich nicke langsam, dann beugt Maeve sich zu mir. Ich rieche Apfel, als sie mich küsst. Ihr Geruch, den ich so vermisst habe, umhüllt mich wie eine warme Decke. Einen Atemzug später trifft ihr Mund auf meinen. Vorsichtig zuerst, beinahe tastend, ganz ähnlich wie damals auf der GameChanger-Convention. Damals, als auch alles Chaos war und sie das einzig Gute.

Ich wünschte, ich könnte sagen, dass es in diesem Moment nur noch sie gibt, nur noch uns. Dass ich all die Zweifel und Fragen wegküsse. Aber sie schieben sich in meinen Kopf und zwischen uns, sodass ich meine Lippen von ihren löse. »Ich ...« Ich schnappe nach Luft wie eine Ertrinkende. »Ich glaube, ich kann das nicht noch mal.«

»Was meinst du?«

»Dich küssen, das alles hier, und dann die Funkstille.«

Ich sehe Schuld in Maeves Augen aufblitzen, und wappne mich gegen ihre Worte und Erklärungen, warum das mit uns niemals von Dauer sein kann.

»Ich will keine Funkstille mehr.« Ihre Finger finden meine. »Es ist nur ... Ich hatte eine richtige Beziehung bisher. Eine einzige. Und als die endete, hat es mir alles zerrissen. Ich meine nicht auf kitschige Art und Weise, dass es mein Herz zerrissen hat oder so. Aber alles andere. Mein Freundeskreis hat sich plötzlich entscheiden müssen, die meisten haben sich für sie entschieden, die Branchenpartys sind regelmäßig unangenehm, weil wir einander aus dem Weg gehen. *Das* kann ich nicht noch mal.« Sie drückt meine Hand. »Vor allem aber will ich das Ganze nicht auch wieder für dich. Du hast mit Hank bereits genug Ballast, was wenn es schiefgeht?«

»Zwischen uns?«

Sie nickt, und ich muss lachen. »Denkst du, dafür hab ich einen Plan? *Ich?* Vielleicht ist das die eine Sache, in der du mehr wie ich sein solltest. Wir haben noch nicht einmal angefangen, und du denkst über ein potenzielles Ende nach? Eigentlich sollte ich beleidigt sein.« Entgegen meinen Worten muss ich schon wieder lachen. »Wir sind so komplett unterschiedlich.«

Maeve schenkt mir ein schiefes, beinahe verzweifelteres Lächeln. »Sag ich ja.«

»Aber ich sehe das als was Gutes. Du ordnest meine Gedanken«, erwidere ich. »Und nimm's mir nicht übel, aber ich glaube, es würde dir auch nicht schaden, wenn ich dir in Situationen wie diesen helfe, den Stock aus dem Arsch zu ziehen.«

»Sophia!« Maeves drohender Ton wird von ihrem Lachen zunichte gemacht. Endlich. Endlich bin ich wieder für dieses Lachen verantwortlich.

»Was? Ist doch wahr. Also?«

»Also was?«

»Gibst du mir eine Chance, wenn ich verspreche, Zugtickets ab jetzt doppelt zu checken?«

Ihre Antwort ist ein Lächeln. Dann zieht sie mich wieder zu sich, und dieses Mal ist der Kuss tiefer, dringlicher, als würde etwas, das wir zu lange zurückgehalten haben, endlich freigesetzt. Meine Hände finden wie von selbst den Weg an ihre Taille, ziehen sie näher, bis nichts mehr zwischen uns passt. Und dieses Mal schaffe ich es. Dieses Mal verglühen all die Fragen und Zweifel zwischen uns. Bis auf eine, die ich mir eigentlich von Anfang an hätte stellen sollen: Was ist Weihnachten schon, wenn nicht ein heilloses, unperfekt perfektes Durcheinander?